

Russenwiese

Begrüßung

Wir feiern heute den Tag der Befreiung. Nicht die Befreiung von Nürnberg, denn die war bereits am 20. April, sondern die von Gesamtdeutschland. Am 8. Mai 1945 hat die Hitler-Wehrmacht bedingungslos kapituliert. Die Nazi-Herrschaft war zusammengebrochen. Das KZ-System war zusammengebrochen. Der Vernichtungskrieg und das Völkermordsystem waren zusammengebrochen. Wer untergetaucht war, konnte wieder auftauchen ohne Gefahr für Leib und Leben. Und für alle, auch für die Mitläufer, auch für die Täter, endeten die Bombennächte. Der Krieg war aus!

Das wollen wir heute feiern mit unserer kleinen Fahrradtour. Bund Naturschutz und Friedensmuseum Nürnberg bieten jetzt schon im 4. Jahr in Folge solche Fahrradführungen an. Wir suchen uns immer Flecken unserer Heimat, die auf je eigene Weise vom Militär befreit und von der Natur zurückerobert worden sind. Geschah das in jüngerer Zeit – also konkret nach dem Ende der Blöcke, spricht man von "Konversion". Wir haben viele solche Konversionsflächen in Mittelfranken:

- Solche, die weiterhin bebaut sind, wie die "Herzobase" in Herzogenaurach – heute: Adidas - oder der Tillypark in Nürnberg.
- Solche Ex-Militärflächen, wo sogar die alten Gebäude weiter genutzt werden wie die Südkaserne in Nürnberg, wo heute das BANF seinen Sitz hat usw.
- Als Naturliebhaber ziehen uns aber "naturgemäß" die Flächen an, die direkt Naturschutzgebiet wurden oder die zumindest der Natur zurückgegeben sind. Da werden wir heute ein besonders schönes – und besonders unheimliches Stück Nürnberg kennenlernen. Die Russenwiese eben.

Textblock Wolfgang Dötsch - Abfahrt

Ankunft Russenwiese – Herkunft des Namens und 1. Weltkrieg

Hier sind wir also auf der Russenwiese angekommen. Wieso heißt die so? Wer denkt, naja, ist doch klar, in Langwasser war in den 1940er Jahren ein riesiges Kriegsgefangenenlager – der denkt falsch! Denn die Russenwiese hieß schon vorher so! Sie hat ihren Namen aber durchaus von russischen Kriegsgefangenen – aber nicht von Gefangenen des zweiten ersten, sondern des ersten Weltkriegs. Denn auch im ersten Weltkrieg gab es Millionen Kriegsgefangene – auf allen Seiten, insgesamt bis zu 8 Millionen¹, davon allein in Deutschland eineinhalb Millionen russische Kriegsgefangene².

Seit 1907 war der Umgang mit Kriegsgefangenen durch die Haager Landkriegsordnung genau geregelt. Die Haager Landkriegsordnung gehört zu den Verträgen, mit denen man den Krieg "zivilisieren" wollte. Das Rote Kreuz – auch ein Mittel, um den Krieg zu "zivilisieren" – hat an diesen Verträgen großen Anteil. Was verlangt nun die Haager Landkriegsordnung?³ Gefangene sollten mit Menschlichkeit behandelt werden und in Bezug auf Nahrung und Unterkunft den eigenen Truppen gleichgestellt sein. Und man merkt das Klassendenken: Offiziere und Mannschaften sind getrennt unterzubringen. Offiziere dürfen nicht zur Arbeit

¹ <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg/kriegsverlauf/kriegsgefangenschaft.html>

² https://www.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/geschichte/kaiserreich/erster_weltkrieg/index.html

³ <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg/kriegsverlauf/kriegsgefangenschaft.html>

verpflichtet werden, Mannschaften aber sehr wohl – solange ihre Arbeit keinen Kriegsbezug hat. Also: Landwirtschaft ja, Rüstungsindustrie nein. Denn niemand darf gezwungen werden, gegen sein Vaterland zu arbeiten. Fluchtversuche dürfen nur disziplinarisch geahndet, aber nicht bestraft werden.

Das klingt alles ja fast idyllisch. Nun – idyllisch war auch im erste Weltkrieg keine Gefangenschaft. Die Ernährung war schon für die einheimische Bevölkerung unzureichend, natürlich auch für die Gefangenen. Unterernährung und – oft ansteckende – Krankheiten führten teilweise zu hohen Todesraten. Aber – und das ist der große Unterschied zur Nazizeit: Der Tod der Gefangenen war nicht bewusst intendiert! Verhungert und an Grippe gestorben sind auch viele Einheimische. Insgesamt starben 5% der Kriegsgefangenen in Deutschland⁴. Das ist viel verglichen mit normalen Zeiten, wenn man bedenkt, dass es sich mehrheitlich um junge Männer handelt, wenig, wenn man es mit den Todesfällen an der Front vergleicht. Auch auf dem Nürnberger Südfriedhof sind russische Kriegsgefangene beerdigt, gleich neben den deutschen Soldaten des Ersten Weltkriegs. Es sind würdige Einzelgräber, mit Namen und Dienstbezeichnung. Hier ein Bild:



Der Krieg zog sich hin, womit die Generäle nicht gerechnet hatten. Nicht nur das Essen wurde knapp, auch die Arbeitskräfte fehlten im Deutschen Reich. Sie fehlten insbesondere auch bei der doch dringend notwendigen Ernte im Osten, sie fehlten im

⁴ <https://de.wikipedia.org/wiki/Kriegsgefangener>

Bergbau, in der Industrie. Jetzt wurden Kriegsgefangene – aber auch Zwangsarbeiter – eingesetzt. Die Kriegsgefangenen Russen hauptsächlich in der Landwirtschaft⁵. Und die Bewohner des Lagers auf der Russenwiese? Sie wurden zu Forst- und Erdarbeiten herangezogen. Es gibt durchaus lobende Erwähnungen hierüber⁶. Wie die räumlichen Gegebenheiten genau waren, also wo das Lager genau stand, das weiß ich nicht. Wann und wie das Lager aufgelöst wurde, ist mir nicht bekannt, denn in Russland wurde ja der Krieg durch die Revolution 1917 beendet. Nicht jeder Gefangene konnte oder wollte nach der Revolution und während des Bürgerkriegs sofort nach Hause. Aber verlassen wir jetzt die Soldaten des Ersten Weltkriegs. Denn berüchtigt ist die Russenwiese für eine andere Zeit.

Vernichtung durch Arbeit: Sowjetische Gefangener im 2.WK

5% der Kriegsgefangenen des ersten Weltkriegs starben also in Deutschland. Im Zweiten Weltkrieg starben 57% der gefangenen Russen! Oder in Zahlen: 3,3 Millionen von 5,7 Millionen⁷. Das sind andere Zahlen.

Bevor ich darauf komme was hier – genau an dem Ort, auf dem wir stehen-, passiert ist, möchte ich schildern, der einem Gefangenen bevorstand. Ich betone: einem sowjetischen Gefangenen. Die Gefangenen der Westmächte hatten es besser. Der formale Grund hierfür war: Die Sowjetunion hatte nicht die Genfer Konventionen unterzeichnet. Das waren 1929 die Nachfolger der Haager Landkriegsordnung, in der u.a. die Behandlung von Kriegsgefangenen geregelt ist. Damit waren ihre Soldaten dem Schutz des Roten Kreuzes entzogen. Diese Argumentation wird immer gerne von jenen benutzt, die den mörderischen Umgang der Nazidiktatur mit den sowjetischen Kriegsgefangenen irgendwie entschuldigen möchten. Als ob es eines Vertrages bedürfen würde, um festzustellen, dass man Menschen nicht verhungern lassen darf. Der Grund für die mörderische Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener lag nicht in der mangelnden Vertragsgrundlage, sondern in der Nazi-Ideologie vom slawischen Untermenschen. Deswegen – und das klingt jetzt seltsam – zögerten die Nazis anfangs durchaus, die sowjetischen Kriegsgefangenen zur Zwangsarbeit einzusetzen. Ganz anders, als bei den Gefangenen der Westalliierten, wo es sogar "Zivilbeschäftigte" gab. Die Nazis fürchteten offensichtlich, dass bei gemeinsamer Arbeit – Deutsche und Sowjetbürger – soziale Beziehungen aufgebaut würden und die Untermensch-Theorie aufgeweicht würde. Außerdem – jetzt zitiere ich Goebbels: "Es darf nicht vergessen werden, dass in unserem Volk noch 5 Millionen Menschen leben, die früher einmal kommunistisch gewählt haben"⁸. Die Industrie verlangte aber nach Arbeitskräften! 300.000 offene Stellen für Kriegsgefangene in der Industrie, gar 430.000 in der Landwirtschaft wurden gemeldet. Also entschloss man sich doch, die Bedenken hintanzustellen und die sowjetischen Kriegsgefangenen zwangs-arbeiten zu lassen, zunächst 120.000 ab Sommer 1941. Sie sollten aber nur dort eingesetzt werden, wo sie in geschlossenen Kolonnen und in völliger Isolation von der Bevölkerung arbeiten konnten. Die sogenannten "Willensträger der bolschewistischen Idee" wurden vorher ermordet. Das war der "Kommisarbefehl" vom Juni 1941: Kamen neue Transporte mit Gefangenen im Reichsgebiet an, so wurden sie nach "Politkommissaren" durchsucht. Die Kommissare wurden ermordet. zwei Drittel der Kommissare sind aber bereits unmittelbar nach ihrer Gefangennahme hinter der Front ermordet worden. Wer überlebt hatte und entdeckt wurde- auch durch Kollaborateure – wurde in Nürnberg ausgesondert und nach Dachau, später auch in andere KZs, transportiert und dort ermordet. Hierüber

⁵ https://www.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/geschichte/kaiserreich/erster_weltkrieg/index.html

⁶ Jutta Schödel, unveröffentlichtes Manuskript

⁷ <https://de.wikipedia.org/wiki/Kriegsgefangener>

⁸ zitiert nach Sanden, Das Kriegsgefangenenlager Langwasser als Forschungsobjekt (im Folgenden KGF), Nürnberg 1986, S.23

gibt es Protokolle und Zeugenaussagen der Nürnberger Bewacher, die angeblich nichts davon gewusst hatten, dass dieses Menschen ermordet werden sollten. Insgesamt sind 2009 sogenannte Kommissare bekannt, die zwischen Sommer 1941 und Januar 1942 aus Nürnberg nach Dachau transportiert wurden und dort ermordet wurden. In den Jahren darauf kamen weitere in unbekannter Zahl dazu, nur die Mord-KZs variieren.⁹ Die Überlebenden wurden also in der Industrie eingesetzt. Hier in Nürnberg z.B. bei Siemens-Schuckert, der MAN, oder in den Fella-Werken in Feucht. Zu essen bekamen sie sehr, sehr wenig. Zitat aus einer Besprechung im Reichsluftfahrtministerium¹⁰: "Schaffung eigener Kost (Katzen, Pferde)." Und weiter: "Beschleunigung aber erforderlich, da die Masse der Arbeitskräfte täglich durch Verluste (Mangel an Verpflegung und Unterkunft) abnimmt. Maßnahmen treffen, damit die hohe Zahl von Gefangenenflucht vermindert werden kann." Die "täglichen Verluste" kann man auch als bewusstes langsames Verhungern-lassen beschreiben. Wurden die sowjetischen Kriegsgefangenen krank und arbeitsunfähig, wurden sie von ihren Einsatzfirmen zurückgeschickt und durch neue Arbeitskräfte ersetzt. Das war so etwas wie das sichere Todesurteil. In einem Kriegsverbrecherprozess rühmte sich übrigens der Verantwortliche der Feuchter Fella-Werke, dass es bei ihnen so gut wie keine Toten gegeben hätte. Ganz klar: zum Sterben wurden die Menschen ins Lager zurückgeschickt.

Die Lager in Nürnberg Langwasser

Bisher habe ich nur allgemein von "Lager" gesprochen. In unserem Fall ist es das große Kriegsgefangenenlager in Nürnberg-Langwasser. Das Gebiet, das VORHER Unterkünfte für die Reichsparteitagsbesucher – genauer – SA-Angehörige - bot und NACHHER lange Jahre für Displaced Persons und für Flüchtlinge benutzt wurde. Da während des Krieges keine Reichsparteitage stattfanden, wurden die Baracken und Zelte als Kriegsgefangenenlager benutzt, getrennt nach Nationalitäten sowie Offizieren und Mannschaften, bis zu 30.000 Menschen aus nahezu allen Ländern, wo Deutschland Krieg führte, zum Schluss sogar aus den USA. Das ist mittlerweile gut erforscht und im Dokuzentrum kann man die Pläne einsehen. Das Lager hieß im Nazi-Wehrmachtjargon Stammlager - Stalag XIII D.

Die Russenwiese war NICHT Teil des Lagers. Sie lag nur zufällig in der Nähe. Das Kriegsgefangenenlager unterstand der WEHRMACHT. Auf der Russenwiese betrieb die GESTAPO ein sogenanntes Arbeitserziehungslager ein. Also ein schlimmes Straflager. Die Menschen, die hier gequält wurden, waren nicht nur Kriegsgefangene, sondern Zwangsarbeiter – mit und ohne Kriegsgefangenenstatus. Zwischen Oktober 1942 und August 1943 sollen hier ca. 2000 vorwiegend osteuropäische Gefangene gequält worden sein, mehrheitlich nach einer Zeugenaussage wohl Russinnen und Russen. Sie lebten unter Bedingungen, die denen in den Konzentrationslagern vergleichbar waren. So bestand die "Begrüßung" der Gefangenen darin, dass sie gleich zu Anfang fürchterlich verprügelt wurden. 50 Schläge mit einem Stock. Sie mussten mitzählen, wenn sie sich verzählten, begann das Ganze von Neuem.¹¹

Warum kamen die Menschen überhaupt in ein Straflager? Ihre "Vergehen" waren z.B. mangelnder Arbeitseinsatz oder Annahme von Essen, das ihnen Deutsche zusteckten. (Übrigens wurden auch die Deutschen bestraft. Die Leitung der Fella-Werke beklagt, dass die von ihr deswegen gemeldeten Arbeiter zwischen 1 und 5 Monate ins Gefängnis

⁹ Siehe Stele auf dem Südfriedhof, errichtet 2007.

¹⁰ KGF S. 25

¹¹ u.a. <http://www.nordbayern.de/region/fuerth/man-wollte-leben-1.191819> (Langenzenn)

mussten – wo sie ja nicht für die Fellwerke arbeiten konnten¹²). Sogenannte Plünderung – also z.B. das eigenmächtige Aneignen von Nahrung – wurde aber nicht mit Straflager, sondern gleich mit dem Tod bestraft. So gibt es in den Archiven Totenscheine der Gefangenen, die am Südfriedhof begraben sind, wo es heißt: Todesursache Erschießung wegen Plünderung.

Aber zurück zur Russenwiese: 1943 infizierten sich 200 Gefangene mit der Hahnenfußpflanze, in der Hoffnung, als Kranke in die Heimat zurückgeschickt zu werden. Mit Hahnenfußextrakt kann man nämlich eine Hautkrankheit hervorrufen, die einer ansteckenden Krankheit sehr ähnlich sieht. Die Gefangenen erhofften sich Quarantäne und Entlassung nach Hause, wenn die Deutschen Angst vor Ansteckung kriegten. Eine trügerische Hoffnung! Die Sabotageaktion wurde verraten und alle Infizierten in Konzentrationslager eingeliefert. Fünf "Rädelsführer" wurden inmitten des Lagers öffentlich erhängt. Deswegen wurde u.a. der Gestapomann Paul Ohler nach dem Krieg vor dem OLG Nürnberg zu sieben Jahren Haft verurteilt.¹³

Im August 1943 wurde die Russenwiese zweimal bombardiert und die Anlagen weitgehend zerstört. Über die Zahl der Bombenopfer habe ich nichts gefunden, nur, dass es Tote gab, die nach einer Umbettung heute auf dem Südfriedhof begraben sind.

Nach der Bombardierung 1943 wurde das "Arbeitserziehungslager" evakuiert und nach Langenzenn ausgelagert¹⁴. In Langenzenn gibt es heute einen Gedenkstein: ¹⁵

¹² KGF

¹³ <https://www.nuernberg.de/internet/toleranz/russenwiese2014.html>

¹⁴ " Bei nächtlichen [Luftangriffen](#) mit mehr als 600 britischen Bombern am 10./11. und 27./28. August 1943 wurde das Lager getroffen. Die Opfer sind in einem der Massengräber auf dem Nürnberger [Südfriedhof](#) bestattet. Anschließend wurde das Lager nach [Langenzenn](#) im [Landkreis Fürth](#) verlegt.^[6] Wikipedia

¹⁵ http://www.heimatverein-langenzenn.de/wp-content/uploads/2013/03/HG_73_2009.pdf

„Von Herbst 1943 bis April 1945 befand sich auf diesem Gelände ein damals als Ausländergefängnis und Arbeitserziehungslager bezeichnetes Straflager der Gestapo, in dem vor allem ausländische Zwangsarbeiter inhaftiert waren. Hier wurden Menschen durch das Lagerpersonal erniedrigt und gequält. Aufgrund dieser Misshandlungen kamen viele Inhaftierte zu Tode oder sie wurden hingerichtet. Wer trat für sie ein? Zur Mahnung für heute und die Zukunft wollen wir Nachkommen stellvertretend um Vergebung bitten.

Die Bürger von Langenzenn.

Oktober 2009.

„Der Fremde soll bei euch wohnen und euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst.“, 3. Mose 19, 34.



Außerdem gibt es in Langenzenn seit 2010 eine Wanderausstellung zum Lager, an der auch das Fränkische Freilandmuseum Bad Windsheim wesentlich beteiligt war.¹⁶

Die Verlagerung nach Langenzenn ist wahrscheinlich auch der Grund, dass so gut wie nichts über dieses Straflager zu finden ist – im Gegensatz zum Hauptlager des STALAG XIII D, dem Kriegsgefangenenlager Langwasser. Vielleicht könnten SchülerInnen mehr herausfinden? Stadt Nürnberg und Dürergymnasium starteten ein 2014 ein Geschichtsprojekt, das hauptsächlich in Zeitzeugeninterviews bestand. Auch polnische und israelische SchülerInnen waren beteiligt, jedoch keine russischen. Die Zeitzeugeninterviews sind sehr bewegend – jedoch ungeeignet, quantitative Fragen zu beantworten.

Der Bericht einer Überlebenden.

Die Polin Izabela Ucincka, geboren 1923 in Lublin, war als Zwangsarbeiterin in der Porzellanindustrie in Arzberg eingesetzt. Sie floh nach Wien, wurde entdeckt und nach Nürnberg transportiert. Sie berichtet:

¹⁶ http://www.tachelesprojekt.de/Ausstellung-AEL-Langenzenn_index32.htm

" Nach einem Monat kam ich in das Nürnberger Gefängnis. Nach kurzem Aufenthalt dort verlegte man mich in ein Straflager bei Nürnberg, das die Deutschen "Russenwiese" nannten. Dieses Lager lag im Wald. Es war mit Stacheldraht umzäunt und an jeder Ecke befand sich ein Wachturm. Es war ein kleines Lager mit knapp 20 Baracken. In der Mitte war es geteilt, ein Teil für Männer, der andere für Frauen. Das Lager schien erst kürzlich eröffnet worden zu sein, denn wir waren alle nummeriert, und ich hatte die Nummer 182. In diesem Lager waren vor allem Russen und nur wenige Polen. Die Rolle der Aufseherinnen hatten ukrainische Mädchen inne, die mit Knüppeln aus Kuhfüßen bewaffnet waren. Sie waren schlimmer als die Deutschen. In der großen Baracke, die nicht unterteilt war, standen metallene Etagenbetten mit Netzen ohne Strohsäcke. In jedem Bett schliefen zwei Personen, es gab aber nur eine Decke zum Zudecken. Wir schliefen nackt, ca. 60 Frauen. Diese riesige Baracke wurde von einem eisernen Ofen beheizt, pro Tag gab es 30 Braunkohlebriketts. Die Latrine befand sich in der Ecke. Es war ein grausames Lager. Um sieben Uhr war Wecken, schwarzer Kaffee und ein Stück Brot, und anschließender Appell, wo die Nummern kontrolliert wurden. Nach dem Appell kam die sogenannte Gymnastik, die eine Aufseherin durchführte und die so aussah: marsch, hinlegen, auf, im Laufschrift – bis ein Uhr mittags, und das jeden Tag. Zweimal in der Woche, dienstags und freitags, war so genannte "Hungerkur". Morgens bekamen wir ein Stück Brot für den ganzen Tag, einen Becher schwarzen Kaffee, nach der Gymnastik um ein Uhr einen Becher Kaffee und abends um 17 Uhr einen Becher schwarzen Kaffee. An den Tagen, wo wir etwas zu essen bekamen, gab man uns morgens eine Portion Brot und einen Becher schwarzen Kaffee, mittags eine Suppe aus Rüben, manchmal mit Grütze oder Pellkartoffeln dazu, abends Kaffee und ein Stückchen Brot. Es gab kein Wasser, wir wuschen uns nicht. Wir waren mit Schlamm bedeckt, denn während der Gymnastik weichte die Erde auf, und der Schlamm reichte bis an die Knöchel. Ich weiß nicht, wie ich das ausgehalten habe. Am 29. Januar 1943 wurde ich in die Porzellanfabrik nach Arzberg zurückgeschickt.¹⁷

¹⁷ Geraubte Leben, Zwangsarbeiter berichten. Herausgegeben von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, bearbeitet von Katrin Janka, Köln 2008